

Kurzbericht: Rückblicke auf mein Fulbright-Jahr in den USA

„It was the best of times – it was the worst of times ..“ Charles Dickens

Die fortwährende Wissbegierde, das Quäntchen Ehrgeiz und ein gewisses Maß an Reiselust haben wohl die ausschlaggebende Mischung ergeben, welche mich veranlasst hat, nach einem sehr fruchtbaren Stahlbaustudium an der Fachhochschule München die Herausforderungen eines Studienaufenthaltes in den USA zu suchen.

Ermöglicht wurde mir diese Chance durch ein Fulbright-Stipendium, welches ich von der deutsch-amerikanischen Fulbright-Kommission für das Stipendienjahr 2001/02 erhalten hatte.

Dieses internationale Programm ist vom Amerikanischen Senator J.W. Fulbright nach den Erfahrungen zweier grausamer Weltkriege initiiert worden, um den Nährboden für Völkerverständigung und Frieden durch akademischen und kulturellen Austausch junger Menschen zu schaffen. Dieser Grundgedanke hat in all den Jahren nicht an Aktualität und Bedeutung eingebüßt.

Dem Ganzen lag natürlich ein aufwendiges Bewerbungsprozedere mit Eignungstests zu Grunde, welches etwas mehr als ein Jahr vor dem tatsächlichen Abflug begann und zum Ergebnis hatte, dass ich 2 Semester an der renommierten Purdue University in West Lafayette, Indiana studieren durfte.

Nach Monaten der Vorbereitung und des Entgegenfiebers hatte ich letztendlich doch ein ziemlich mulmiges Gefühl in der Magengegend, als ich Anfang August 2001 mit einem schweren Koffer in der Hand und einem Reiserucksack über der Schulter meiner Familie am Flughafen für ein Jahr „Auf Wiedersehen“ sagen musste. Trotz der sehr informativen Vorbereitungstagung in Bremen, war zu diesem Zeitpunkt noch so vieles ungeklärt und offen, z.B. wo werde ich die ersten Nächte in der Fremde verbringen, bis ich eine eigene Bleibe gefunden habe, welche Abenteuer und Bewährung in akademischer und persönlicher Sicht gilt es zu bestehen und nicht zuletzt wie werde ich mit meinem „EWI-Englisch“ zu Recht kommen.

Sehr zu schätzen gelernt habe ich gerade in diesem Zusammenhang und während des gesamten Aufenthalts die Hilfsbereitschaft und Unterstützung des Fulbright-Netzwerkes.

So hat zum Beispiel Olli, ein Fulbrighter Alumnus, mich in seinem Apartment in den ersten Tagen Unterkunft gewährt und mit wertvollen, praktischen Tipps die Einlebephase erleichtert.

Mit Marc, ebenfalls Fulbrighter und Bauingenieur aus Braunschweig, habe ich dann den passenden „roommate“ gefunden. Gemeinsam haben wir uns schon bald für ein „off campus“ Studiendomizil entschieden. Ein typisches „2 bedroom apartment“ mit „air conditioner“, Mega-Kühlschrank und den ortsüblich schlecht gedämmten Außenwänden. Glücklicherweise war der Winter 2001/02 in Indiana außergewöhnlich mild, denn sonst wären die immensen Stromkosten für den Heizlüfter noch dramatischer ausgefallen.

Dies war nun unsere Basisstation für unzählige Projektarbeiten und „homeworks“, welche die Nachtruhe manchmal ziemlich dezimierten. Mit der gut ausgestatteten Küche als produktiver Quell für kulinarische Köstlichkeiten aus der Heimat, wurde unser anspruchsvoller Gaumen befriedigt. Die kreierte Kochkünste wurden dann bei geselliger Runde, gemeinsam mit unseren zahlreichen Gästen genussvoll verspeist.

Schon innerhalb weniger Woche hatte sich ein bunt gemischter Freundeskreis gefunden, der sich aus Studenten der Nationalität wie Korea, Indien, Iran, Frankreich, Panama, Mexiko, Jordanien, Israel, Kolumbien, Türkei, Russland, Polen, Frankreich und den USA zusammensetzte.

Gerade diese Vielfalt an Begegnungen mit jungen, begeisterten Menschen unterschiedlichster Herkunft war es, was mich in diesem Jahr so reich beschenkt hat.

Dieses Umfeld hat auch eine Eigendynamik bewirkt, mit der die hohen Herausforderungen des Studienalltags zielstrebig gemeistert werden konnten. Damit ist auch die praktische Umsetzung der Fulbright-Mission von "mutual understanding" in den Studienalltag gelungen.

Internationalität wird an der Purdue University groß geschrieben, das verdeutlicht die Zahl von etwa 6000 "internationals" unter den insgesamt ca. 30 000 "Boilermakers", wie sich die Studierenden selbst bezeichnen.

Meine Studien waren im Department Civil Engineering mit der Schwerpunkttrichtung Structural Engineering angesiedelt. Mit großer Sorgfalt hatte ich schon rechtzeitig die in Frage kommende Kurswahl vorbereitet, so dass ich innerhalb von 2 Semestern ein ausgesprochen abwechslungsreiches, wie auch interdisziplinäres Fächerspektrum abdecken konnte. In Ergänzung meiner an der FHM erworbenen Kenntnisse und Wissensgebiete habe ich die Herausforderungen insbesondere auf akademischem Neuland gesucht. Speziell, die für deutsche Verhältnisse exotischen Fächer wie Earthquake Engineering, Dynamics, Finite Elements und Fatigue hatten es mir angetan. Herauszuheben ist natürlich auch das sehr offene und vertrauensvolle Verhältnis der Studenten zu den Professoren, was den Lehrbetrieb sehr viel unkomplizierter gestaltet. Aufgefallen ist mir außerdem die hohe Motivation, Leistungsbereitschaft und Disziplin aller Studierenden.

Durch den Zuschuss der Georg Nemetschek-Stiftung ist es mir gelungen ein umfangreiches "Independent Study Project" in Form eines Brückenentwurfs zu realisieren. Mit dem Zuschuss konnte ich die zusätzlichen finanziellen Aufwendungen, die durch mein interdisziplinäres Studienprojekt entstanden sind, weitestgehend ausgleichen. Meinen "academic adviser" habe ich mit dem entsprechenden "proposal" von der Sinnhaftigkeit des Vorhabens überzeugt und somit die Grundlage für die Zusammenarbeit mit dem Ingenieurbüro Butler, Fairman & Seufert in Indianapolis bei zwei Brückenbauwerken über die Autobahn I65 bei Chicago geschaffen. Als Ergebnis konnte ich dann den Entwurf von zwei sehr innovativen Brückentragwerken präsentieren.

Auch mein "course work" war jeweils mit sehr interessanten Themen gespickt, welche von begeisternden Professoren vermittelt wurden.

Zu guter Letzt durfte ich dann beim festlichen "Commencement" im Mai meinen "Master of Science" in Empfang nehmen.

Ein Wendepunkt für den gesamten Aufenthalt war sicherlich der 11. September 2001, weil sich damit die Situation auch für alle internationalen Studenten schlagartig verändert hat. Nach Wochen des unbeschwerten Daseins bzw. der akademischen Selbstverwirklichung folgten Wochen der Unsicherheit und Ungewissheit. Gleichzeitig eröffnete sich die Möglichkeit, Konsequenzen und Reaktion auf die schrecklichen Terroranschläge zu verfolgen und zu diskutieren, welche aus einem zu tiefst verletzten Amerikanischen Selbstbewusstsein resultierten.

Natürlich war die dabei zutage getretene Verletzlichkeit unserer westlichen Zivilisation auch Thematik bei aktuellen Vorlesungen über die Versagensformen des Pentagon in Washington und beim World Trade Center.

Nach einer kurzen Eingewöhnungsphase hatte der ganz normale "American way of life" auch Einkehr in meinen Studienalltag - wenn es so etwas überhaupt einmal gegeben haben soll - gefunden.

Dazu gehörte für mich u.a. das Einkaufen in Megastores nachts um halb eins, Unmengen der bräunlich, süßen Limonade alias Cola zu trinken (als guter Europäer möglichst ohne Eis) und mal kurz übers Wochenende an die Westküste nach Seattle zu fliegen um an einem Seminar teilzunehmen. Nicht gewöhnt habe ich mich an die ständige Geschäftigkeit und die vermeintliche "Esskultur". Was aber nicht heißen soll, dass man nicht auch gediegen zum Essen gehen kann. Gerade im Mittleren Westen gibt es exzellente Restaurants.

Ansonsten ist das gesamte Studentenleben sehr auf den Campus fixiert. Eigentlich gibt es dort auch alles was man zum Leben braucht, wie "grocery stores", Restaurants, Studentenwohnheime, "recreational areas", das Football Stadium, Bibliotheken, zahlreichen Computer Labs, Theater, Kirchen, Vereinsaktivitäten, Interessensgruppen und nicht zuletzt den universitätseigenen Flughafen.

Die Zeiten intensiven Studierens habe ich immer wieder durch Reisen in die unterschiedlichsten und gleichfalls faszinierenden Regionen des Kontinents unterbrochen. Willkommene Abwechslung haben auch die Städtetouren am Wochenende nach Indianapolis, St. Louis, Cincinnati, Memphis, Nashville und natürlich ins nahegelegene Chicago geboten.

Die große Winterreise, welche mich von Denver über die Rocky Mountains bis nach San Francisco geführt hat, bleibt unvergessen. Das Skifahren im berühmigten "Champagne Powder" habe ich mir dabei natürlich nicht entgehen lassen.

Und die Entdeckung des einzigartigen Südwestens der USA in einer Reise mit dem Mietwagen durch sieben Nationalparks bis nach Kalifornien ist zweifelsfrei das Highlight gewesen.



Egal wo ich auf den Reisen hingekommen bin, überall habe ich die Spontanität, Offenheit und Freundlichkeit der Amerikaner sehr zu schätzen gelernt.

Der Aufenthalt in den USA hat mich persönlich in vielerlei Hinsicht sehr bereichert. Die vielen erlebten, kleinen wie großen Abenteuer sind dabei zu wertvollen Lebenserfahrungen geworden. Nicht zuletzt sind Freundschaften entstanden, die ich nicht missen möchte.

Für weitergehende Informationen und Auskünfte hinsichtlich eines Studienaufenthaltes in den USA stehe ich gerne auch persönlich unter der E-Mail [thomas_neyer@gmx.de] zur Verfügung. Als Informationsquellen für USA-Stipendien und Förderungen für Auslandsaufenthalte aller Art sind in erster Linie die Internetseiten unter [www.fulbright.de] und [www.daad.de] zu nennen. Natürlich ist auch im Auslandsamt der FHM viel Erfahrung zu diesen Themen vorhanden. Wertvolle Tipps für die Umsetzung können gezielt in einem individuellen Beratungsgespräch entwickelt werden. Besonders freut mich, dass zwischenzeitlich zwei weitere Absolventen des Bauingenieurwesens der Fachhochschule München als Fulbrighter den Sprung über den großen Teich gewagt haben.

Thomas Neyer
Dipl.-Ing. FH • SFI • MSCE